

Rund 80 Umweltschützer übernachteten in der eiskalten Lobau – sie wollen Probebohrungen verhindern

# Sie sind gekommen, um zu bleiben

Von Silke Farmer

■ Probebohrungen dürfen beginnen.  
■ Umweltschützer wollen bis zum 6. November bleiben.

**Groß Enzersdorf.** Es ist Donnerstag, acht Uhr früh. In der Lobau, im Sommer Badeparadies für die Wiener, ist es kalt, windig und nass. Aber die Stimmung, die ist gut. Die Umweltschützer sind allesamt warm eingepackt. Mit Temperaturen um den Nullpunkt war es alles andere als eine laue Herbstnacht. Trotzdem sind von den rund 400 Menschen, die am Mittwoch bei der Mahnwache in der Lobau waren, an die 80 über Nacht geblieben. Sie wärmen sich nun mit heißem Kaffee und Tee aus dem Campingkocher. „Viele unserer Leute sind schon auf dem Weg zur Arbeit. Aber sie kommen am Abend wieder“, sagt eine Aktivistin mit gefärbten Dreadlocks. Denn ihre Zelte stehen noch da. Und daran soll sich auch bis zum 6. November nichts ändern.

„Es ist irrsinnig motivierend, wenn man sieht, wie viele Leute zusammen für die gute Sache kämpfen“, sagt Anita Huber, eine junge Global 2000-Aktivistin.

Die „gute Sache“ ist der Widerstand gegen die geplante Wiener Nordost-Umfahrung (S1). Unter dem Nationalpark Donau-Auen

will die Asfinag einen 8,5 Kilometer langen Tunnel von Schwechat bis Süßenbrunn bauen. Der soll vermeiden, dass man die Autobahn durch die Lobau bauen muss. Die dafür notwendigen Probebohrungen im Nationalpark dürfen ab 1. November durchgeführt werden – außerhalb der Vegetationsperiode, um die Au und deren natürliche Bewohner zu schonen.

Eigentlich hätten die Arbeiten schon letzten Winter durchgeführt werden sollen, „da waren aber noch verschiedene Bescheide vom Wiener Magistrat ausständig“, erklärt Asfinag-Sprecherin Anita Oberholzer. Auch mit den Genehmigungen wird es vermutlich bis 6. November keine Bohrungen geben, zumindest so lange wollen die Besetzer in der Au ausharren – notfalls auch länger. Falls die Bohrtruppe doch auf die Umweltschützer treffen sollten, werde man in jedem Fall „das Gespräch suchen“, so Oberholzer.

Für die Stadt Wien ist die S1 eine Notwendigkeit. Laut Stadtbau-Direktor Gerhard Weber ist die Verkehrsbelastung im Nordosten Wiens und auf der Südost-Tangente (A23) schon heute prekär. Alle Prognosen würden der Region um Wien einen weiteren Anstieg und damit Mehrbelastungen voraussagen. „Daher muss der Regionenring, der Nord-, Ost-, Süd- und Westautobahn verbindet und damit das Wiener Stadtgebiet ent-

lasten wird, rasch geschlossen werden“, so Weber.

Das lässt Jurrien Westerhof von Greenpeace nur den Kopf schütteln: „Lassen Sie sich nichts einreden. Verkehr induziert Verkehr. Statt weniger wird es mehr werden.“ Einzig sinnvoller Weg sei es, das U-Bahnnetz und die Schnellbahnverbindungen zu verbessern. Die A23 würde durch die neue Autobahnverbindung auch nur bis zu fünf Prozent entlastet. Das habe die Asfinag selbst zugegeben, sagt Jutta Matysek von der Bürgerinitiative „Rettet die Au“. Es sei lächerlich, so zu tun, als könne der Tunnel das Verkehrsproblem beheben.

## S1 als Teil einer großen Nord-Süd-Transitroute?

Die Naturschützer sehen in der S1 nur ein Teilstück einer geplanten internationalen Nord-Süd-Transitstrecke. Vom polnischen Danzig über Brünn nach Wien und weiter bis ans Mittelmeer würde die Strecke führen und den Verkehr regelrecht anziehen, frei nach dem Motto: Wer Autobahnen baut, wird Verkehr ernten.

Auf der anderen Seite befürchten die Aktivisten massive Beeinträchtigun-

gen für den Nationalpark: „Zu glauben, dass sich die Abgase aus dem Tunnel einfach in Luft auflösen werden, ist dumm“, so ein Umweltschützer. Die 35 Meter hohen Abgastürme würden in nächster Nähe zum Nationalpark errichtet. „Ein nicht unwesentliches Detail, das in der Inseratenkampagne der Stadt Wien verschwiegen wird“, sagt Stefan Wirus von „Rettet die Au“.

In der Lobau engagieren sich auch viele, die schon bei der letzten erfolgreichen Besetzung der Hainburger Au vor 22 Jahren mit dabei waren. So wie Klaus Wechselberger. Der Tiroler hat mit Frau und Kind in der Au übernachtet: „Man hat eine Verantwortung seinen Kindern gegenüber. Gegen so etwas muss man etwas unternehmen.“ So wie damals eben. ☐